

Quelle: <http://www.gisela-schneemann.de>

17. Sonntag nach Trinitatis

Jesaja 49,1-6

Zur Exegese

Vers 1: Eine Besonderheit dieses Gottesknechtsliedes ist die Anrede an die Inseln und fernen Völker. Obwohl nach Vers 6 unter diesen Angeredeten die gesamte nichtjüdische Welt zu verstehen ist, liegt der Nachdruck doch auf den am weitesten entfernten Teilen. Nach alttestamentlichem Verständnis sind Inseln nicht einfach geographische Bezeichnungen, sondern durch ihre Isoliertheit und Gefährdetheit gekennzeichnete Gebiete, ebenso wie die Ferne und die Enden der Erde keine rein geographischen, sondern durch die Randsituation geprägte Begriffe sind. Diesen also stellt sich der Sprecher vor als der von Anfang an von Gott, dem Gott Israels, Berufene.

Vers 2: Gott hat ihn zum Pfeil und zum Schwert gemacht, Bilder für die Schärfe und Durchschlagskraft des Wortes Gottes. Das Schwert steckt in der Scheide, der Pfeil im Köcher. Die Bilder sprechen nicht nur von der Geborgenheit, sondern auch von der Verborgenheit des so begabten Sprechers. Er ist von Gott bereitet, aber für einen späteren Zeitpunkt aufbewahrt.

Vers 3: zu übersetzen vielleicht nach Jes 44,23; 46,13 „Israel, in dir will ich mich verherrlichen“; inhaltlich spricht auch Jes 49,5 für diese Lösung (vgl. R. Preß, Der Gottesknecht im Alten Testament, ZAW 67, 1955, 73 Anm. 24). Der Knecht ist das Werkzeug Gottes und Israel sein Wirkungsfeld.

Vers 4: Wie früher die Arbeit ein sichtbares Ergebnis hatte und damit zugleich zum Wertgegenstand wurde, so ist auch hier die Arbeit zugleich Werk, Wert und Lohn. Aber aus der Sicht des Knechtes besteht zwischen seiner Arbeit und dem Erfolg

keine Entsprechung. Er arbeitet, aber es kommt nichts dabei heraus. Aus der Sicht Gottes hat das Tun des Knechtes Wert. Die Spannung zwischen diesen beiden Feststellungen muß ausgehalten werden.

Vers 5 greift zurück auf Vers 1 und nennt den Inhalt der Berufung des Knechtes. Obwohl der Auftrag an Israel offensichtlich noch nicht erfüllt wurde, denn man wird weder die Rückführung durch Cyrus noch die Staatsgründung heute dafür in Anspruch nehmen dürfen, beruft sich der Knecht erneut auf Gott, der hinter ihm steht, und Vers 6 stellt nun auch noch den Anspruch, Licht und Heil zu sein bis an die Enden der Erde. Die Völker werden damit vor die Frage gestellt, wie sie diesem nur durch Gott legitimiertem Knecht begegnen wollen. Gegenüber dem Auftrag an Israel wirkt der Auftrag an den Völkern sehr unbestimmt und allgemein. Obwohl man *j'schua* = Heil auch als Sieg über die Feinde verstehen kann (Ps 118,14-16), ist es im Alten Testament ein vorwiegend religiöser Terminus. Es bedeutet eher, einer Person in Schwierigkeiten Hilfe zu bringen, als sie daraus zu erretten (Ex 14,13;15,2 beim Sieg über die Ägypter, nicht aber bei der Herausführung aus Ägypten gebraucht). Ziel ist die Verherrlichung Gottes. Es empfiehlt sich daher, die Wiederaufrichtung Israels nicht vordergründig politisch, das Heil der Völker nicht einseitig geistlich zu verstehen.

Zum theologischen Kontext

Obwohl der Gottesknecht von Jes 49,1-6 viele Züge mit den Propheten des Alten Testaments und mit den Knechten Gottes im Neuen Testament gemeinsam hat, gibt es doch wesentliche Unterschiede:

1. Die Erweiterung des Auftrags an Israel in einen weltweiten Auftrag.
2. Die Verheißung, das Heil zu bringen und zugleich das Heil zu sein.

Hierin gleicht er nur der einmaligen Gestalt Jesu Christi, dessen Name das griechische Neue Testament mit *j'schua* in Verbindung setzt (gedeutet als: denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden Mt 1.21). Neben der Gestalt des Gottesknechtes im Buch Deuterocesaja steht Cyrus, der ebenfalls als Knecht Gottes bezeichnete Perserkönig, der die Rückkehr Israels aus babylonischer Gefangenschaft ermöglichte. Das Verbindende und das Trennende zwischen diesen beiden Knechten Gottes ist geeignet, ihre Besonderheit anschaulich darzustellen.

Wenn es um das Heil der Welt geht, können wir bei allem Streit um die Identität des Gottesknechtes von Jes 49 nicht hinter die Erkenntnis des Neuen Testaments zurück. Aber der Unterschied zwischen der Begründung der Heidenmission in Apostelgeschichte 1,6-8 und 13,47, die eine eigene Auslegung von Jes 49,6 darstellt, und dem freien hoheitsvollen Anspruch des Gottesknechtes ist nicht zu übersehen. Sein Auftrag an Israel ist noch nicht aufgehoben. Beide Aufträge an Juden und Nichtjuden sind durch den Willen Gottes verbunden, und die jeweiligen Adressaten müssen einander akzeptieren, wenn sie am Heil teilhaben wollen. Die Verkündigung des Heils an die Völker wird nie auskommen ohne die Verkündigung der Herrlichkeit Gottes in Israel, der im Kreuz Christi verborgenen Herrlichkeit. Sie wird nie zeitloses gnostisches Heil, aber auch nie weltlichen Heilersatz bieten dürfen.

Überlegungen zur Predigt

Der erste Teil der Predigt könnte sich mit der Heilssehnsucht und der Heilsbedürftigkeit der Menschheit und mit den verschiedenen Heilsangeboten beschäftigen. Es sollte gezeigt werden, wie Gott immer wieder durch besondere Menschen helfend in die Weltgeschichte eingegriffen hat (durch Cyrus und andere Mächtige, die der Kirche heute als Gottesknechte ebenso fragwürdig erscheinen wie der Perserkönig dem alten Israel), wie sich sein Heilsplan darin aber nicht erschöpft. Gottes

Heil unterscheidet sich von anderen Heilsangeboten vor allem dadurch, daß es an eine Person gebunden ist und daß es in zweierlei Gestalt auftritt, als Heil für die Juden und als Heil für alle anderen Völker.

Die Geschichte Jesu Christi in Israel und seine Kreuzigung müßte dann vor die Frage stellen, ob wir bereit sind, seinen universalen Anspruch auf alle Menschen und Religionen, und das heißt zuerst: auf uns, zu akzeptieren, oder ob auch wir selbst unser Heil woanders suchen. Gott hat das Schreien der Völker gehört, wie er früher das Schreien Israels erhört hat. Er hat sich erbarmt. Aber seine Hilfe geschieht nicht unabhängig von dem Knecht. Es geht dabei nicht um eine Verinnerlichung des Heils. Das Heil in Christus schließt äußere Heilung des Leibes, der Lebensumstände, der Beziehungen zu anderen Menschen und der Völker untereinander ein. Es geht um den Weg zu diesem Heil. Die Bibel sieht die eigentliche Not der Menschen in ihrer Lösgelöstheit von Gott und die entscheidende Hilfe Christi in der Rück- beziehungsweise Hinführung zu Gott. Wollen wir Hilfe, aber nicht das Heil? Glauben wir, daß es uns gutgehen kann, wenn wir bleiben, wie wir sind, wenn wir ohne Gott leben?

Es sieht so aus, als sei die Arbeit des Gottesknechtes auch an der Welt heute vergeblich. Dennoch geschah damals sowohl im alten Israel als auch bei den Völkern Annahme des Evangeliums in einem solchen Maße, daß die Welt bis heute davon erfüllt ist, ja, die Fernen wissen oft mehr davon als die Nahen, die in der Isolierung mehr als die, die im Mittelpunkt stehen. Der dritte Teil der Predigt könnte sich dann mit einer Standortfindung befassen. Wer sind eigentlich wir als christliche Gemeinde? Zu Israel gehören wir nicht, doch auch nicht zu den Fernen, denen das Heil in Christus noch fremd ist. Ist aber Europa mit seinen vielen Kirchen und christlichen Symbolen noch ein christlicher Kontinent? Gilt der Text nicht auch uns als Aufforderung und Angebot zur Umkehr? Wenn die Gemeinde das Wort des Gottesknechtes als

Aufruf zur Mission versteht, ist es ihre besondere Chance, daß sie hier nicht zu den Überlegenen und Trägern des Fortschritts gehört, sondern eher eine Randposition einnimmt. So wird sie nicht nur mit Worten, sondern mit ihrer ganzen Existenz den bezeugen können, der auch Licht und Heil derer sein möchte, die am Rande der Gesellschaft leben.

aus „Zeichen der Zeit“ , April 1988